

Das war meine Rettung

Beinahe hätte der Sparkassenpräsident Georg Fahrenscho sein Studium nicht beendet. Seine Frau machte Druck



Herr Fahrenscho, Sie sind von der Politik in die Wirtschaft gewechselt. Wo sehen Sie den größten Unterschied zwischen beiden Milieus?

Die Sprache in der Politik ist umschweifender, man muss einladend formulieren und niemals ausgrenzend. Es gibt immer die Suche nach dem Kompromiss. Im Wirtschaftsleben ist es pointierter, mehr Schwarz oder Weiß. Da kann man klar sagen: Das Geschäft mache ich oder nicht.

Als Sie 2011 als bayerischer Finanzminister zurücktraten, sagten Sie aus Versehen: »... lege ich das Amt des bayerischen Ministerpräsidenten – äh, des Finanzministers nieder«. Ging dieser Versprecher auf den geheimen Traum zurück, einmal Ministerpräsident zu werden?

Ein Rücktritt hat immer auch einen menschlichen Aspekt. Für mich war klar, dass der Wechsel in die Wirtschaft ein Schritt aus dem aktiven politischen Leben heraus ist. Und natürlich war mir damals klar, dass ich damit auch vorhandene Chancen, einmal Ministerpräsident zu werden, nie würde nutzen können. Es war eine emotional sehr aufgeladene Zeit, und das führte wohl zu dem Versprecher. Die meisten hatten für diesen Lapsus großes Verständnis.

Andere Politiker meinen, dass Ihnen der Machtwille fehlt. Wenn Sie in der Politik an die Spitze wollen, müssen Sie unter Umständen bereit sein, Ihren besten Freund zu opfern.

Die Frage ist, ob man in der Politik tatsächlich brutal sein muss. Ich würde meinen besten Freund nicht verraten. Ich glaube, Erfolg hängt immer davon ab, dass man eine Mannschaft bildet. Wenn der Kapitän nur durch Brutalität überzeugt, besteht die Gefahr, dass der Nächste, der noch brutaler ist, ihn wieder stürzt. Wie im Wilden Westen. Da bin ich anders gestrickt.

Sie haben auch einmal gesagt, Sie seien nicht mit der Politik verheiratet, sondern mit Ihrer Frau. Welchen Einfluss hat sie auf Ihre Karriere?

Meine Frau stellt die richtigen Fragen zum richtigen Zeitpunkt und lässt ihren Fisch so lange nicht von der Angel, solange er keine Antwort auf den Tisch gelegt hat. Deshalb war sie von Anfang an mein wichtigster Ratgeber. Ich war als Student der Wirtschaftswissenschaften schon bei der CSU engagiert, und meinen Lebensunterhalt habe ich bei einem privaten Fernsehsender verdient. Alles war spannender, als im Hörsaal zu sitzen. Aber meine Frau hat mir die Pistole auf die Brust gesetzt und gesagt: Bis hierher und nicht weiter. Jetzt wird das Studium zu Ende gebracht. An der Stelle hat sie mich gerettet. Denn ich bin mir sicher, dass vieles in meinem Leben sich sonst anders entwickelt hätte.

Sie hatten immer mit Finanzen zu tun. Hat Sie Ihr Vater den Umgang mit Geld gelehrt?

Mein Vater hat ein System aufgebaut, in dem er mir und meiner Schwester kein Taschengeld gegeben hat, sondern quasi Kredit in einer Hausbank. Wöchentlich hat er Kontoauszüge vorgelegt und uns damit vorgeführt, wie sich unsere Haushaltssituation darstellt. Die Hausbank war immer zur Stelle, wenn man sie gebraucht hat, sie hat aber auch auf die Rückzahlung gepocht, und die Rechnungen gingen bis zu vier Stellen hinter dem Komma, da wurde nichts auf- oder abgerundet. So hat mein Vater uns vermittelt, dass man Geld erst erarbeiten muss. Und dass man, wenn man es in die Hausbank einlegt, sich ein kleines Vermögen oder eine Steigerung erarbeiten kann.

Wer war stolzer, als Sie Finanzminister wurden: Ihr Vater oder Ihre Mutter?

Das ist schwer zu sagen, weil mein Vater sich mehr innerlich freut. Meiner Mutter war ihr Stolz anzumerken. Man muss aber auch wissen, dass meine Mutter 1945 mit 14 Jahren aus ihrer Heimat geflohen ist. Und mein Vater war am Ende des Kriegs zu Fuß von Düsseldorf in seine Heimatstadt Kaufbeuren gelaufen, um sich dort freiwillig in die Gefangenschaft zu begeben. Ich glaube, meine Mutter hätte sich in den schönsten Träumen nicht ausgemalt, dass ich Minister werden könnte.

Was für Träume hatten Sie in Ihrer Kindheit?

Zuerst wollte ich Müllmann werden, das fand ich spannend, weil das Müllauto so viel Krach machte und Zeug wegräumte. Und ich wäre gern Kapitän vom Raumschiff Enterprise geworden, weil ich sowohl technikaffin als auch ein bekennender Trekkie bin. Wobei ich die zweite Generation für passender halte. James T. Kirk hat ja nach der Methode gelebt: Erst zuschlagen und dann denken. Jean-Luc Picard, der Kapitän der zweiten Generation, führt seine Mannschaft nach dem Prinzip, gemeinsam zu guten Ergebnissen zu kommen. Das liegt mir näher.

Georg Fahrenscho,

45, geboren in München, ist Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbands. Von 2008 bis 2011 war er bayerischer Finanzminister, zuvor Bundestagsabgeordneter der CSU. Während seines Wirtschaftsstudiums jobbte er bei ProSieben. Mit seiner Frau Karin hat er zwei Kinder

